

## Jugend-Erinnerungen eines alten Reindorfers.

### Reindorf, Braunhirschen und Rustendorf in den Vierziger Jahren.

Bilder und Skizzen aus längst vergangener Zeit.

Nachdem wir mit der chronologischen Schilderung der drei Gemeinden Reindorf, Braunhirschen und Rustendorf nunmehr zu Ende gelangt sind, betrachten wir den ersten Theil unserer Aufgabe für gelöst, und wollen nun, bevor wir die gegenwärtige Gemeinde Rudolfsheim einer näheren Betrachtung unterziehen, einem alten Reindorfer das Wort zu einer höchst anregenden Reminiscenz ertheilen. Den „Alten“ wird dieselbe als eine freundliche Erinnerung an ihre Kinderjahre erscheinen, und den „Jungen“ soll sie als getreues Spiegelbild dienen, aus welchem sie erfahren können, wie es vor einem halben Jahrhundert in ihrer Heimat ausgesehen hat.

Der Verfasser, Herr Edmund Selzer, Ingenieur und derzeit Gemeinderath von Rudolfsheim, ein geborener Reindorfer, hatte die Freundlichkeit, uns diese Zeilen zur Verfügung zu stellen, welche wir nun ihrem vollen Wortlaute nach folgen lassen.

#### Erinnerungen aus der Jugendzeit.

In den Vierziger Jahren boten die westlichen Vororte Wiens ein wesentlich anderes Bild als heutzutage. Dieses Bild, welches die Zeit im Laufe der Jahrzehnte bis zur Unkenntlichkeit verwischt hat, will ich versuchen mit den frischen Farben meiner Jugenderinnerung vor dem Auge des freundlichen Lesers

dieser Chronik wieder neu entstehen zu lassen, und lade ihn zu diesem Zwecke ein, im Geiste mit mir eine Wanderung durch die damaligen Straßen und Gassen dieser vor der Mariahilfer und Gumpendorfer Linie gelegenen Orte zu unternehmen.

Nur wenige Merkzeichen und bauliche Denkmäler werden uns als sprechende Zeugen einer verschwundenen Zeit auf unserer Wanderung begrüßen, dagegen wird vieles, was der heutigen Generation nur aus den großväterlichen und väterlichen Erzählungen bekannt ist, neuerdings Gestalt und Leben gewinnen.

Wir beginnen unsere Wanderung bei der Mariahilfer Linie und betreten die mit hohen Pappelbäumen besetzte Allee, die „k. k. Poststraße“ (heutige Schönbrunnerstraße); sie führte zur ersten Poststation außerhalb Wiens, nach Burkersdorf, und von da weiter nach Linz, weshalb sie auch die Linzer Poststraße genannt wurde.

Unmittelbar vor der Mariahilfer Linie fällt uns ein einzelnstehendes Gebäude mit schattigem Garten in die Augen, es ist dies das alte Gasthaus zur „Hühnersteige“.

Von hier bis zur Haidmannsgasse liegen an beiden Seiten der Poststraße Felder und Aecker, die sich rechts gegen den Schmelzer Friedhof, links bis zur Sechshäuser Hauptstraße ausdehnen.

Bei der Haidmannsgasse beginnen an der Poststraße die ersten Häuser von Fünfhaus, rechts das Brauhaus und die Bierhalle von Dengler mit einem breiten Vorplaze, zunächst der Holzwarth'sche Gasthof.

Neben dem Brauhause rechts sehen wir das Fabriksgebäude der englischen Gasgesellschaft (errichtet 1839); von hier aus werden die westlichen Vorstädte Wiens und theilweise auch die innere Stadt mit Gas versorgt.

In den Vororten war damals nur die k. k. Poststraße zwischen der Mariahilfer Linie und dem k. k. Lustschlosse Schönbrunn auf Kosten des allerhöchsten Hofes mit Gas beleuchtet.

(Die Gasanstalt der österreichischen Gasbeleuchtungs-Actien-Gesellschaft in Gaudenzdorf wurde erst 1854 errichtet, in welchem Jahre am 1. November auch die öffentliche Gasbeleuchtung in den Gemeinden des „Bezirktes Sechshaus“ eingeführt wurde.)

Vor dem Holzwart'schen Gasthose auf der Poststraße fällt uns ein kleines, stockhohes, dicht an der Straße stehendes Häuschen mit Verkaufsläden auf. Dasselbe war in den Zeiten der Kaiserin Maria Theresia ein Wachtthaus für eine Abtheilung Soldaten, die zur Sommerszeit, während der allerhöchste Hof im k. k. Lustschlosse Schönbrunn weilte, die dazumal durch Gefindel ziemlich unsichere Passage zwischen der Mariahilfer Linie und Schönbrunn zu überwachen hatte.

Gegenüber diesem Gebäude münden in Fünfhaus die Neugasse (heutige Turnergasse), die Josephgasse (heutige Thalergasse) und weiters die Schwanengasse (jetzt Clementinengasse) in die k. k. Poststraße ein.

Da wir gerade bei der Schwanengasse halten, so kann ich eine Erinnerung aus meinen Kindertagen nicht unterdrücken, selbst auf die Gefahr hin, bei manchem meiner Leser ein mitleidiges Lächeln damit zu ernten.

Bei der Schwanengasse in Fünfhaus, sowie auch bei der Kirchengasse in Braunhirschen fällt das Terrain der Gassen ziemlich steil ab. Diese beiden Stellen, dazumal allgemein „Schwanenberg“ und „Schwenderberg“ genannt, bildeten zur Winterszeit die Sammelpunkte der Knaben; von hier aus sausten in tollem Uebermuth oft Hunderte, auf ihren kleinen Schlitten liegend, die starkgeneigte Schneefläche hinab. Noch sehe ich im Geiste den dicken „Blunzenwirt“ an der Ecke der Kirchengasse vor seinem Locale stehen, wie er, vergeblich scheltend, die wilde Bubenjagd zu verschrecken sucht.

Doch setzen wir unsere Wanderung auf der Poststraße fort.

Wir kommen zur Desterleingasse, an deren linker Ecke das langgestreckte ebenerdige Gebäude der Desterlein'schen Gewehrfabrik mit einem schmalen eingezäunten Vorgarten steht. (Heute ist dort das dreistöckige Caspar Mayer'sche Haus.)

An der Front dieses ebenerdigen Gebäudes gegen die Poststraße sind große buntbemalte Kriegs-Embleme, bestehend aus Mitterhelmen, Fahnen, Schwertern und Büchsen, angebracht.

Zunächst kommen wir an die Feldgasse (jetzt Würffelgasse); der Name sagt schon, daß man von hier direct auf die Felder gelangt.

Der Feldgasse gegenüber, also links von der Poststraße, in einer Bodensenkung gelegen, breitet sich die zur Gemeinde Braunschirchen gehörige Besitzung des Freiherrn von Arnstein aus. Das stockhohe Mittelgebäude mit seinen beiden weitvorspringenden, ebenerdigen Seitenflügeln macht auf den Beschauer den Eindruck eines herrschaftlichen Gebäudes. Im linken Seitentracte ist die Wohnung des Arnstein'schen Garteninspectors Gürtler, einer allgemein bekannten und beliebten Persönlichkeit. Im rechten Seitentracte sehen wir einen geräumigen Kuhstall mit vielen prächtigen, buntschekigen Milchkühen. (An der Stelle desselben steht jetzt die Schwender'sche Bierhalle, welche anfänglich als Tanzsaal benützt wurde.)

(Das Freiherr von Arnstein'sche Gebäude mit seinen beiden Seitentracten lag an dem obern Ende der heutigen Arnsteingasse, und es besteht ein Theil desselben heute noch im Hause Nr. 31 der Arnsteingasse, in dem sich die Schwender'sche Wohnung befindet.)

Hinter diesem Gebäude breitet sich ein großer schöner Park bis zur Schulgasse (der heutigen Herkloggasse) aus, dessen Längsseiten von den Häuserreihen der Fünfhausegasse, der Blindgasse, (ein Theil der heutigen Friesgasse), der Schwanengasse (jetzt Clementinengasse) und der Kirchengasse begrenzt sind. Anfänglich erstreckte sich der Garten bis zur Sechshaufer Hauptstraße; dieser untere Theil wurde als Gemüsegarten benützt und war mit dem oberen Park mittels einer hölzernen Brücke verbunden, die über die Schulgasse (heute Herkloggasse) führte.

An Sonn- und Feiertagen war's hier mitunter recht lebendig; mit Erlaubnis des Garteninspectors durfte man den Park besuchen, und jung und alt lustwandelte gerne in dem Schatten der prächtigen Baumgruppen, erfreute sich an dem saftigen Grün des Rasens und an dem Farbenschmelz der Blumenbeete. An die Wohnung des Garteninspectors reihten sich die Gewächshäuser mit der Front nach dem Parke.

Im Parke, gegen die Blindgasse (der heutigen Friesgasse) zu, stand in einer Gruppe von Tannenbäumen ein Denkmal mit Steinfiguren und Schrifttafeln zu Ehren einer verstorbenen Freiin von Arnstein.

Im Jahre 1849 erbaute der Eigenthümer des Theaters an der Wien, Director Mojs Pokorny infolge eines Uebereinkommens mit der damaligen Besitzerin Frau Henriette Freiin von Pereira-Arnstein<sup>1)</sup> und mit Bewilligung der ehemaligen Herrschaft Braunhirschen in diesem Parke ein Sommertheater „Arena“, zu welchem Behufe ein Theil des Parkes der Länge nach durch ein grünes Gitter abgegrenzt wurde. Der Zugang zu dieser Arena führte von der Poststraße (jetzige Schönbrunnerstraße) durch das Arnstein'sche Mittelgebäude. Beim Eintritt in den Garten überblickte man ein großes freies Garten-Parterre mit breiten Wegen zwischen Rasen- und Blumenbeeten; den Hintergrund bildete die Arena. Rechts vom Eingange errichtete Carl Schwencksen in der oberen Ecke des Parkes eine kleine Restauration, ein niedriges gemüthliches Plätzchen unter hohen schattigen Bäumen.

Die Arena war ein lichtbraun angestrichener, halbrunder, äußerst geschmackvoller Holzbau mit Parterre, Logen und Gallerien; die Bühne stand südlich davon gegen die Schulgasse zu.

Carl Treumann erwarb sich hier in der Posse: „Gervinus, der Narr von Untersberg“ reichen Beifall, ebenso der beliebte Schauspieler Carl Rott in dem Stück: „Die Steinbrüderln“ und in manch anderen Wiener Volksstücken.

An schönen Sommertagen fuhr die elegante Welt in langen Wagenreihen hier vor; es herrschte ein reges Leben und Treiben, wie nie zuvor.

Die Parcellirung der Arnstein'schen Gründe machte all dieser Herrlichkeit ein Ende. Heute stehen die zwei- und dreistöckigen hohen Zinshäuser der oberen Arnstein-, Karolinen- und Kranzgasse an Stelle des schönen Parkes und der Arena.

Bei der Grundaushebung zum Baue der k. k. Staats-Realschule auf dem Henriettenplatze wurde das letzte Ueberbleibsel des herrlichen Gartens, eine Gruppe mächtiger Platanenbäume, gefällt.

Aber wir sind dem Gange der Zeit um viele Jahre vorausgeeilt und müssen nach dieser Ablenkung, um unsern freundlichen Weggenossen nicht in Verwirrung zu bringen, wieder auf die alte Poststraße, wo wir angehalten, zurückkehren.

<sup>1)</sup> Nach welcher auch die Arnsteingasse, die Pereirastraße und der Henriettenplatz später benannt wurden.

Nächst dem Arnstein'schen Gebäude sehen wir einen schmalen, an einem Abhange der Poststraße linkerhand gelegenen, ziemlich verwilderten Garten, welcher mit einem plumpen Holzgitter umzäunt ist. Er wird allgemein der „Eselgarten“ genannt, weil man dort die Esel in Verschluss hält, die in der Arnstein'schen Meierei zur Verführung der Milch verwendet werden. Am Ende dieses Gartens, gegen die Kirchengasse zu, steht ein einfacher viereckiger Holzbau Schwenders Bierchank, und gegenüber im Eckhause der Kirchengasse (wo jetzt die Bäckerei des H. Zapf) das Schwender'sche Kaffeehaus, der kleine Anfang zu dem Colosseum, welches sich in späterer Zeit in so großartiger Weise entwickelt hat.

Auf der Poststraße weiter schreitend, sehen wir an der linken Seite derselben von der Kirchengasse bis zur Dädlergasse eine Reihe von Gärten, die durch Holzzäune von einander geschieden sind; sie gehören zu den an der linken Seite der Marktgasse liegenden Häusern.

An Stelle dieser Gärten steht heute die rechte Häuserfront der Marktgasse Nr. 2 bis Nr. 24, die gleichzeitig auch die linke Häuserfront der Schönbrunnerstraße Nr. 69 bis Nr. 89 bildet.)

Unsern Weg weiter verfolgend, kommen wir zum ehemaligen „Herrschaftshaus“ (heute Marktgasse Nr. 25), von dem in einem vorstehenden Abschnitte ausführlicher die Rede war.

Schreiten wir nun an den alten Gasthäusern in Rustendorf zum „Mondschein“, zur „goldenen Sonne“, zum „goldenen Reichsapfel“ und zum „schwarzen Adler“ (die letzteren drei sind auch Einkehr-Gasthöfe) vorüber, so haben wir bald die Grenze des Gemeindegebiets von Rustendorf erreicht.

Wir biegen hier von der k. k. Poststraße nach links ab und betreten den Schönbrunnerweg. Bevor man zu dem Gehöfte zur „schwarzen Weste“ gelangt, sieht man rechts am Wege ein kleines, nettes Häuschen stehen, umrankt von Weinreben, das sogenannte „Wegmacherhäusel“ (Wohnung des Straßenaufsehers).

Warum ich dich hieher geführt? Siehst du die hohe uralte Steinsäule in dem Gärtchen neben dem Hause?

Im Obertheile siehst du die Reste eines in den Stein gemeißelten Christusbildes, daneben eine eiserne Hand, die mit den ausgestreckten fünf Fingern nach Westen deutet, im Mitteltheile der Säule eine

vom Zahn der Zeit schon arg benagte und bereits unleserlich gewordene Inschrift. (Bei der Parcellierung der hier befindlichen Penzinger Gründe wurde diese Säule abgetragen und weiß Gott, wohin verschleppt.)

Die Poststraße dürfte in längst verschwundener Zeit hier vorüber geführt haben.

Da wir schon einmal hier auf fremdem Gemeindegebiete stehen, sehen wir uns ein wenig die Gegend an.

Die Häuserreihe der Neugasse in Rustendorf bildet mit ihrer Rückseite die Grenze gegen Penzing. Von hier bis nahe zum k. k. Lustschloß Schönbrunn liegen Aecker, Felder und Gemüsegärten, die zu Penzing gehören.

(Auf dem Terrain derselben stehen heute die schönen Häuser der Holler-, Kaiser-, Rochus-, Tegetthoff- und Sieben Eichengasse).

Gehen wir einen Acker entlang nach Süden, dem Wienflusse zu, so kommen wir in die Gärtnergasse. Die hier stehenden sechs Gärtnerhäuschen gehören sammt den Gartengründen zur Gemeinde Reindorf, liegen also ziemlich entfernt, von der Muttergemeinde vollständig abgetrennt.

(Dies datiert noch aus jener Zeit, wo die beiderseitigen Häuserreihen der Sechshauser Hauptstraße, von der Kirchengasse an bis zur Gärtnergasse, zur Gemeinde Reindorf gehörten und die Häuser der Gärtnergasse in directem Verbande mit der Gemeinde standen, und später von der Gemeinde Rudolfsheim an Penzing abgetreten wurden.)

Wir setzen unsern Weg durch die Hollergasse fort und kommen an das linksseitige Ufer des Wienflusses. Im Wasser tummelt sich eine Schaar munterer Knaben herum, während ein anderer Theil sich mit dem Fischfange beschäftigt.

Bevor wir zur Meidlinger Kettenbrücke (jetzt Lobkowitz-Brücke) gelangen, sehen wir in Flussbette das große Wehr, vor welchem ein Theil des Wassers aus dem Flusse nach links in den „Mühlbach“ abgeleitet wird. Dieser zieht an der linken Häuserfront der Mühlbachgasse (davon der Name) offen dahin und tritt nächst der Gumpendorferlinie — auch neue oder kleine Linie genannt — unter dem Linienwall in Gumpendorf ein, wo der Bach zum Betriebe der Mollard-Mühle (die in der Ecke der heutigen Mollard-

und der Wallgasse stand) verwendet wurde; daher mag auch der Name Mühlbach kommen.

In der Mühlbachgasse in Sechshaus sind viele Färber und sonstige Industrielle ansässig, die zu ihren Arbeiten das Wasser im Mühlbache verwenden.

Unterhalb der Meidlinger Kettenbrücke befindet sich ein zweites Wehr, von welchem das aufgestaute Wasser des Wienflusses ebenfalls links ab in einen zweiten Bach geleitet wird, der überdeckt die Storchengasse, Stieger- und Plankengasse durchfließt, durch die Pfeiffer'sche Lederfabrik (A. H. Suez u. Söhne) seinen Weg nimmt und noch vor dem Linienwalle wieder in den Wienfluß mündet.

Dieser Bach wird von den hier wohnenden Gerbern, Färbern etc. benützt.

(Der Mühlbach und der zweite kleinere Bach existieren heute nicht mehr; beide sind seit Jahren verschüttet, und die beiden Wehren im Wienflusse beseitigt.)

Beim Verlassen der Kettenbrücke sehen wir eine Schaar Kameele gegen die Stadt ziehen, geleitet von kaiserlichen Dienern. Auf unsere Anfrage erfahren wir, daß diese Thiere, welche der Menagerie in Schönbrunn entnommen sind, bei der heute abends im Kärnthnerthor-Theater zur Aufführung gelangenden Oper: „Joseph und seine Brüder“ verwendet werden sollen.

Wir gehen nun durch die Mühlbachgasse, entlang der Karl Zappert'schen Fabrik, kommen zur Schulgasse, in der die Schule von Sechshaus (Oberlehrer Adalbert Sum) steht, überschreiten die Mühlbachbrücke, gehen durch die Canalgasse (die heutige Gemeindegasse in Sechshaus), und gelangen zur Sechshäuser Hauptstraße. Wir überschreiten dieselbe und betreten die Kirchengasse in Reindorf.

Hier steht linker Hand ein ebenerdiges Eckgebäude mit schattigem Garten; es ist das alte Gasthaus zum „römischen Kaiser“ des Franz Winklmühler.

Der Garten ist an schönen Sonn- und Feiertagen [vom Volke dicht besetzt, das beim Bier- oder Weinglase mit wahrer Andacht den Gesängen und komischen Scenen zuhört, die der „Harfenist“ beim Harfenklange vorträgt. Auf der Straße drängt sich dann eine dichte Kinderschaar an das hölzerne Gitter des

Gartens, um von dem höchst zweifelhaften „Kunstgenusse“ auch etwas zu profitieren.

Wir schreiten durch die Kirchengasse weiter, an der Jakob Schellinger'schen Seifenfabrik vorbei, und biegen beim Kirchensplatz, der mit hohen Akazienbäumen besetzt ist, links in die Prinz Karlgasse ein. An deren Ecke (heute Nr. 1) steht die Pfarrschule zu Reindorf (Oberlehrer Johann Gratzl), die erste und älteste der Schulen in diesen Vororten; sie wurde im Jahre 1787 errichtet.

Wir schreiten in der Prinz Karlgasse weiter, kommen an der Fabrik zur Erzeugung „geistiger Getränke“ von Gebrüder Caspar und Alois Fleischmann (heute die Baron Springer'sche Spiritusfabrik) vorüber, kreuzen die Fischergasse, gehen durch den unteren Theil der Schmidgasse, betreten wieder die Sechshausener Hauptstraße und wandern in derselben weiter gegen die Gumpendorfer Linie zu.

Unweit derselben sehen wir zur rechten Hand das Wirtshaus zum „Stadtgut“, allgemein bekannt durch den hübschen von hohen Säulen begrenzten Tanzsaal und die großen Speiseräume, wo alljährlich die elegantesten Bälle, wie z. B. die Kinderbälle, der evangelische Ball und die von den Gemeinden und Vorstädten veranstalteten Armenbälle abgehalten werden. Seit den Zwanziger Jahren finden hier auch die Kinderbewahranstalts-Bälle statt, deren Erträgnisse zur Erhaltung der seinerzeit bestandenen ersten Vorort-Kinderbewahranstalt in der Prinz Karlgasse zu Braunnhirschen (heute Nr. 6) und der im Jahre 1846 durch Baumeister Wenzl Krehon erbauten neuen Kinderbewahranstalt in der Schulgasse, Ecke der Karolinengasse (heute Herklotzgasse 35), verwendet wurden.

Diese Kinderbewahranstalt stand unter dem Protectorate der Kaiserin Karolina Augusta, die auch häufig mit ihrem hohen Gemahl, Kaiser Franz I., die Anstalt besuchte.

Bei den Kinderbewahranstalts-Bällen im „Stadtgut“ waren jedesmal die Porträts des Kaisers und der Kaiserin oberhalb hübscher Bosquets und Blumengruppen angebracht. In der Ruhestunde um Mitternacht wurde dann von sämtlichen Anwesenden, die paarweise im Saale promenierten, die Volkshymne gesungen.

(Nach Eröffnung des Schwender'schen Amor-Saales im Jahre 1854 fanden dann alljährlich die großen eleganten Bälle dort statt.)

Bei der Gumpendorfer Linie steht als erstes Haus auf der linken Seite der Sechshauer Hauptstraße die Gefroner'sche Badeanstalt (mit Wannen- und Schwimmbädern).

Infolge der Eröffnung der Sechshauer Gürtelstraße gegen die 1888 erbaute Kaiser Josef-Brücke fielen diese Badeanstalt und die angrenzenden Häuser der Demolierung anheim.<sup>1)</sup>

Wir gehen nun auf der Sechshauer Hauptstraße wieder zurück.

Der Abend ist mittlerweile eingetreten, und wir machen nun die Bekanntschaft des Laternenanzünders in seinem langen fett-schmierigen Kittel; er nimmt die kleinen blechernen Oellämpchen aus einem großen Tragkasten heraus, entzündet sie und schiebt sie mittelst einer Stange in die schmalen rothbraun gestrichenen Laternen, welche an den Wänden der Häuser angebracht sind. Die kleinen qualmenden Oellämmchen verbreiten einen nur spärlichen Lichtschein und verjagen bei heftigem Wind nur allzuoft gänzlich den Dienst.

In der Sechshauer Hauptstraße nächst der Fünfhausgasse tönt uns Musik aus einem Garten entgegen. Folgen wir den lockenden Tönen und treten wir in das weit und breit bekannte Gasthaus zum „Weichselgarten“ ein. (Heute Nr. 17 der Sechshauer Hauptstraße.)

Nur mit Mühe drängen wir uns durch die dicht mit Gästen besetzten Tischreihen im Garten und finden endlich vor dem „Musik-Salettl“ ein Plätzchen. Müde von unserer langen Wanderung lassen wir uns behaglich nieder. Ein dienstbarer Geist in dunkelfarbiger Jacke und weißer Schürze bringt in hohen Gläsern das frische, schäumende Bier. Nachdem wir davon gekostet, finden wir es begreiflich, weshalb die Leute von nah und fern, namentlich von Gumpendorf, Schottenfeld, Neubau, Mariahilf zc. hierherströmen, um sich nach des Tages Müh' und Plage im

---

<sup>1)</sup> Eine zweite Badeanstalt mit warmen Bädern, im Besitze des August Würffel, bestand in Fünfhaus, Victoriagasse.

Kreife der Freunde bei gutem Trunk und einfacher Hausmannskost zu laben.

(Der Weichselgarten hat im Laufe der Jahre wiederholt den Besitzer gewechselt und vor einigen Jahren hat dieses alte Geschäft gänzlich zu bestehen aufgehört.

Ebenso gut besucht ist auch das Gasthaus zur „Kohlfrenze“ in der Fünfhausegasse, besonders wegen des vorzüglichen Bieres.

\* \* \*

Wir haben unsere gemeinsame Wanderung nunmehr beendet.

Fassen wir das, was wir auf dieser Wanderung gesehen, in ein Bild zusammen, so haben wir ein großes Dorf mit ländlichem Charakter vor uns. In dessen Mitte steht die in einfachstem Baustyl errichtete Pfarrkirche, um die sich die Straßen und Gassen reihen, und als äußere Umrahmung des Ganzen grüne Aecker, Felder und Wiesen.

Neben größeren Gebäuden finden wir hier eine Menge kleiner ebenerdiger Häuschen; meist steht deren schmale Giebelseite gegen die Straße zu, daneben große Einfahrtsthore zum Einführen der Feldfrucht.

In der Kirchengasse in Reindorf sehen wir unter den Gebäuden nur ein einziges mit zwei Stockwerken versehenes Haus, das dem Fürsten Michael von Obrenovits gehört und an Wohnparteien vermietet ist (heute Kirchengasse Nr. 15).

Neben und hinter den einzelnen Häusern liegen viele ziemlich ausgedehnte Obst- und Gemüsegärten, die dem ganzen Orte den ländlichen Typus geben.

Dem Dorf-Character unserer Vororte in den Vierziger Jahren entspricht es auch, daß die Straßen und Gassen nicht gepflastert sind, weshalb diese sich auch bei Thau- und Regenwetter in veritable Rothmeere verwandeln.

Canäle gibt es nicht<sup>1)</sup>. Der flüssige Urath aus den Häusern findet durch offene schmale Rinnen zu beiden Seiten der Straße seinen Abfluß. Das Säuberungsgeschäft wird größtentheils dem Himmel überlassen. Sendet er längere Zeit keinen ausgiebigen Regen, dann verbreiten sich nichts weniger als angenehme Düfte und „gesundheitsförderliche“ Ausdünstungen. Treten heftige

<sup>1)</sup> Mit der Canalisirung im Pfarrbezirke Reindorf wurde erst 1847 begonnen.

Regengüsse ein, dann vermögen wieder die schmalen seichten Rinne-  
den Wasserschwall nicht zu fassen, und die trüben Fluten ergießen  
sich weithin über Straßen und Gassen.

Meine Aufgabe ist zu Ende.

Wie aus dem „Einst“ das „Heute“ sich gestaltet hat, insbe-  
sondere wie aus den drei Dorfgemeinden Reindorf, Braunhirschen  
und Rüstendorf im Laufe der Zeit die Großgemeinde „Rudolfs-  
heim“ hervorgegangen ist, das zu erzählen ist Aufgabe des Ver-  
fassers dieser Chronik.

Höchst interessant ist es, einen älteren Plan der westlichen  
Vororte Wiens, z. B. aus dem Jahre 1845, mit einem Plane  
der neueren Zeit zu vergleichen.

Man ist überrascht, welche riesige Entwicklung und Ausdeh-  
nung die Vororte im Laufe der letzten 40 Jahre genommen. Wo  
früher nichts wie Felder und Aecker lagen, stehen heute riesig  
große Complexe von neuen Straßen und Gassen, bebaut mit durch-  
gehends zwei- und dreistöckigen Häuserfronten.

Betrachten wir nur die massenhaften Neubauten, die im so-  
genannten Neu-Fünfhaus und Neu-Rudolfsheim innerhalb eines  
verhältnismäßig kurzen Zeitraumes aufgeführt worden sind.

Zu bedauern ist nur, daß die Gemeindegebiete von Fünfhaus  
und Rudolfsheim durch die im Jahre 1858 erbaute Westbahn  
gleichsam wie durch eine chinesische Mauer in zwei Hälften zer-  
schnitten wurden, ohne daß hierbei darauf Rücksicht genommen  
worden wäre, durch mehrere Uebergänge oder Brücken einen leicht-  
eren Verkehr zwischen den beiden Gemeindetheilen für Fuhrwerk  
und Passanten zu ermöglichen.

Erst im Jahre 1876 wurde auf Kosten der zwei Gemeinden  
und des Landesfundes um den Betrag von 230.000 fl. die Schmelz-  
Brücke über die Westbahn erbaut, wozu die Direction der Bahn  
15.000 fl. beisteuerte.

Durch diese Ueberbrückung war wenigstens einigermaßen  
dem erwähnten sehr fühlbaren Uebelstande abgeholfen und dem über-  
aus lebhaften Verkehr zwischen den alten und neuen Gemeinde-  
theilen in Rudolfsheim und Fünfhaus freie Bahn geschaffen.

Rudolfsheim, October 1888.

Edmund Selzer.